

### *Märchen vom Schneider*

*In unserer Nähe lebte einmal ein armer Schneider, der hatte weder Frau noch Kinder. Er war aber ein fleißiger, nüchternen Mann und arbeitete von früh bis spät, nähte Hemden und Hosen, Umhänge und Kaftane. Außerdem war er Muezzin und versah sein Amt allezeit pünktlich und fehlerlos: Schon am frühen Morgen, wenn alle noch schliefen, stieg er aufs Minarett unserer Moschee und rief die Gläubigen zum Gebet. Mittags ließ er seine Arbeit im Stich und stieg wieder hinauf, um den Gebetsruf erschallen zu lassen; ebenso am Nachmittag, mitten in der Arbeit, und am Abend, wenn die Sonne sank; und schließlich zu Beginn der tiefen Nacht, ein letztes Mal. So vergingen die Jahre, und der Schneider und Muezzin war allen Leuten als ruhiger und anständiger Mensch bekannt.*

*Immer wenn er die vielen Steinstufen auf das hohe Minarett hinaufstieg, dachte der Schneider an Allah und wünschte sich, eines Tages eine Frau und ein glückliches Heim zu besitzen. Dann ließ er die sieben melodischen Verse des Gebetsrufes ertönen und stieg andächtig wieder hinab, um sein Gebet zu verrichten mit den anderen Männern in der Moschee.*

*Eines Tages nun - so erzählt man hier - wurde der Schneider, nachdem er gerade die letzten Worte des Gebetsrufes hatte erklingen lassen, von einem großen Raubvogel mit den Klauen gepackt und hoch in die Lüfte davongetragen, weit über Berge und Wüsten hinweg, dann über ein großes Meer bis zur fernen Küste, wo ihn der Vogel sanft am Rande einer schönen Stadt niederließ.*

*Der Schneider ging mutig in die Stadt hinein und wunderte sich über den Frieden und die Ruhe, die dort herrschten. In den Bazaren wurde nicht gefeilscht und nicht gestritten, ja man hörte gar kein lautes Geräusch. Die Leute trugen reiche, saubere Gewänder, und ihre Gesichter glänzten; alle Menschen groß und klein waren zufrieden und glücklich. Der Schneider wunderte sich immer mehr und ging näher zu den Läden, so dass er zuhören konnte, und was hörte und sah er da? Die Leute bezahlten gar nicht mit Münzen, wenn sie etwas kauften, sondern sprachen zum Verkäufer nur: 'Gebete zur Schönheit!', und jeder war damit zufrieden.*

*Da blieb er vor einer Schneiderwerkstatt stehen, sah dem Schneider eine Weile zu, und als er sich überzeugt hatte, dass dieser ebenso glücklich aussah wie die anderen Leute dieser seltsamen Stadt, nahm er sich ein Herz und grüßte den Schneider und sprach zu ihm: "Ich bin ein Schneider wie du und würde gerne in dieser Stadt des Glücks wohnen. Hast du nicht Arbeit für mich?" - "Gewiss doch", antwortete der Schneider, "setz dich nur her und erfreue uns, tu deine Arbeit mit mir und du sollst deinen Lohn haben: Fünfzig Gebete zur Schönheit in der Woche."*

*Der Schneider freute sich und begann mit seinem Kollegen zu arbeiten. Nach einiger Zeit erfuhr er, was in dieser Stadt üblich war: Aller Handel und alle Arbeit wurde mit diesem Spruch: 'Gebete zur Schönheit!' entlohnt, und niemandem fehlte es an irgendetwas. Es gab auch folgenden Brauch: Wenn ein junger Mann heiraten wollte, dann ging er am Donnerstag am Strand spazieren. Dort liefen nämlich an diesem Wochentag die heiratsfähigen jungen Mädchen auf und ab und trugen Tonkrüge mit Trinkwasser. Wenn einem Burschen ein Mädchen so gefiel, dass er sie heiraten wollte, dann bat er sie um einen Schluck Wasser aus ihrem Krug und sprach als Dank: 'Gebete zur Schönheit!' und wenn er dem Mädchen gefiel, dann wurde sie seine Frau und sie lebten gemeinsam.*

*Als dies der Schneider hörte, konnte er kaum den nächsten Donnerstag erwarten, dann begab er sich an den Strand, suchte eine schöne Jungfrau und bat sie um Wasser, wobei er sprach: 'Gebete zur Schönheit!'. Sie reichte ihm Wasser und freute sich über ihn, so wurden sie Mann und Frau und gründeten ein schönes Heim. Alle Tage nach der Arbeit ging der Schneider zum Markt, kaufte die nötigen Dinge zum Leben, eilte dann heim zu seiner Frau und war glücklich mit ihr.*

*Eines Tages sah er auf dem Markt einen riesigen Fisch zum Verkauf ausliegen, da sprach er zu sich: >Welch ein herrlicher Fisch, das weiße Fleisch wird köstlich schmecken, und meine*

*Frau wird sicher ein gutes Gericht daraus kochen, so dass wir viel zu essen haben.< Er kaufte den Fisch für 'Gebete zur Schönheit!' und trug ihn heim. Doch als ihn seine Frau mit dem riesigen Fisch ins Haus treten sah, erschrak sie sehr und rief: "Was willst du bloß mit dem großen Fisch, der ist ja für zehn Personen, und wir sind doch nur zwei!" Der Schneider antwortete: "Ich habe ihn auf dem Markt gekauft und möchte, dass du uns ein Essen davon bereitest." Die Frau wurde aber noch aufgeregter und sprach: "Du hast weit mehr genommen als dir zusteht. Nun kannst du nicht länger in unserer Stadt leben."*

*Traurig ging der Schneider aus dem Haus, da kam der große Raubvogel vom Himmel herab, ergriff den Schneider und trug ihn über das Meer und über die Wüsten und Berge wieder zurück in seine Heimatstadt. Oben auf dem Umgang des Minarets setzte er ihn ab, wie er ihn geholt hatte. Der Schneider glaubte noch, den Widerhall seines Gebetsrufes zu hören, stieg hinab und betete mit den Männern in der Moschee. Dann ging er in seinen Laden zurück und nahm seine Arbeit auf, und es war ihm, als hätte er sie gerade erst liegen gelassen. Traurig dachte er an die schöne Zeit in der glücklichen Stadt zurück, und jedes Mal, wenn er aufs Minarett stieg, um die Gläubigen zum Gebet zu rufen, hoffte er, den Raubvogel wieder zu sehen, der ihn einst fort getragen hatte. Aber der kam nie mehr.*

*Dies wurde mir von den Leuten in meiner Stadt erzählt, und nur Allah, der Allmächtige, kennt alle Wunder, weiß, was wirklich ist.*

Der Donnerstag war der geheiligte Tag des Heidentums, insofern lassen sich archaische Züge in diesem Märchen feststellen: heidnisch ist vor allem der Ausdruck: 'Gebete zur Schönheit!' sowie die freie Art der Eheschließung, bei der die Zustimmung des Mädchens erforderlich ist."

aus: Diederichs Märchen der Weltliteratur - Märchen der Berber  
Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH - August 1996  
1490 - ISBN 3 499 35011 4